

— 0 —

nen werde, ihre Ergänzung finden sollen. Die übrigen profaischen Aufsätze sind, wie ich hoffe, wenigstens für einen großen Theil meiner Leser, nicht ohne Interesse. Am meisten scheint mir die Blumenlese der Nachsicht zu bedürfen. Ich wünschte sehr, daß diejenigen unter den Lesern meines Taschenbuches, denen die Muse hold ist, wo sie auch an Deutschlands Strömen und Flüssen weilen und wohnen mögen, mich durch gütige Mittheilung lieblicher Geistesblüthen in den Stand setzen mögten, sie in Zukunft dem strengeren Urtheil der Kritik dreister zu unterwerfen.

Ueber die Vorwürfe, die man hin und wieder meinem Taschenbuche für 1799 gemacht hat, nur noch einige Erinnerungen.

„Was“ — sagte ein ehrenvester Eiferer für die Rechtgläubigkeit seiner Kirche, als er auf Guidos Himmelfahrt Mariä stieß — „ein solches Heiligenbildchen in einem Taschenbuche für unsre aufgeklärte Zeit! Wer glaubt denn wohl noch, daß die H. Jungfrau gen Himmel gefahren sey?“ — Verzeihen Sie, lieber Mann! das Büchlein ward nicht in der Absicht ge-

schr
nan
derl
mit
es
zu
scher
nich
die
treff
gew
Per
Sie
dul
zu
als
bens
mäh
res
tur
und
ses
hink
ter.
Sie
wel

schrieben, um irgend einer Art von so genannter Rechtgläubigkeit förderlich, oder hinderlich zu seyn. Ich habe es darinnen nicht mit einer besondern Religionsparthei, ich habe es mit Liebhabern des Schönen und Guten zu thun, deren es gewiß unter allen im deutschen Reiche geduldeten Religionspartheien nicht wenige giebt. Und wie, Sie wollen die Himmelfahrt des ehrwürdigsten und vorzüglichsten Weibes, das jemals auf Erden gewandelt hat, bezweifeln? Ich für meine Person glaube dieselbe von ganzem Herzen. Sie war so fromm, so Gottergeben, so geduldig, und Engel Gottes trugen sie gewiß zu den Wohnsitzen der Seeligen empor. Und als sinnliche Darstellung ihres Emporschwebens zum bessern Leben, kann Guidos Gemählde unmöglich irgend einen Verehrer ihres erhabnen Sohnes, dem es nicht an Kultur des Geistes und Herzens gebricht, kalt und ungerührt lassen. Wäre ich Besitzer dieses vortreflichen Gemählde: ich würde es hinhängen in das Schlafzimmer meiner Tochter. Ich würde sie oft vor dasselbe führen. Siehe! — würde ich zu ihr sprechen — welche sanfte Weiblichkeit in ihrem mensch-

— 0 —

lichschönen Antlig! Welche Seelenschönheit, welche Frömmigkeit, Gottergebenheit und Weltvergessenheit aus jedem Zuge desselben hervor strahlt! Wie sie im Bewußtseyn ihrer Herzensunschuld und bey'm unvergällten Rückblick auf ihr Erdenleben triumphirend empor schwebt zu Gott! Liebe Tochter, mögest du doch verklärt werden in dieses Bild! Wie würdest du nicht so groß, so glücklich seyn! — So würde ich oft zu ihr sprechen, und ich trage kein Bedenken zu glauben, daß das ofte andächtige Anschauen dieses Bildes auf ihren Charakter den vortheilhaftesten Einfluß äussern würde.

Wichtiger ist mir der Vorwurf, welcher mir über die nackenden Figürchen anderer Kupferblättchen so häufig gemacht worden ist. Ob überhaupt nur ohne alle Einschränkung nackte Figuren in der Malerei verwerflich, und für die Moralität gefährlich sind, — diese Frage wird in meinem folgenden Taschenbuche ausführlich beantwortet werden. Hier also nur etwas zur Beantwortung der Frage: sind sie es in den kleinen Kupferchen eines Taschenbuches? Hätte ich geglaubt, diese Frage bejahen zu müssen, so würde es

mir nie eingefallen seyn, Darstellungen vorzüglicher Gemählde in dasselbe aufzunehmen. Denn im Gebiete der Malerei wimmelt es von nackenden Figuren, und Darstellung des schönen Nackenden war von jeher Lieblingsgeschäfft der Kunst. Aber so fest, als ich damals vom Gegentheil überzeugt war, bin ich es auch noch jetzt. Eine Imagination, die ein Figürchen von ein paar Zoll groß, ohne Blut und Leben, in Lebensgröße darstellt, und ihm Blut und Leben giebt, um thierische Begierden zu wecken und zu nähren, kann durch den Anblick desselben unmöglich mehr verdorben werden, als sie schon wirklich ist. Kein Maler und kein Kupferstecher ist im Stande, die Bildergallerie, welche diese sich selbst schafft, durch ein Bild zu vermehren, das nicht von unzähligen in Ansehung der Schlüpferigkeit übertroffen würde. Die Imagination eines Jünglings, der reines Herzens ist, wird diese Operation, die mir allemal Übung in Hervorbringung wollüstiger Bilder vorauszusetzen scheint, nicht unternehmen. Er wird selbst alsdann ohne Nachtheil für die Moralität seine Augen an den Kupferchen meines Taschenbuchs

weiden können, wenn er, sich dem größeren Gemählde zu nähern, aus zärtlicher Sorgfalt für seine Herzensreinigkeit Bedenken tragen dürfte, weil hier gleichsam die Natur selbst in üppiger Lebensfülle vor seine Augen tritt.

Diejenigen, die unter gewissen Bedingungen zu meinen Zwecken mitzuwirken geneigt sind, muß ich dringend bitten, sich über diese Bedingungen, mögen sie übrigens Namen haben, wie sie wollen, mit deutscher Offenheit zu erklären; denn auf stillschweigende Bedingungen kann ich unmöglich Rücksicht nehmen. Die Grundsätze, nach welchen ich von eingehenden Beiträgen Gebrauch mache, habe ich in der Vorrede zu meinem ersten Taschenbuche offen gelegt, und nie werde ich mir wissentlich eine Abweichung von denselben erlauben. Uebrigens muß ich diejenigen, die mich durch ihre Beiträge zu unterstützen, die Güte haben wollen, noch bitten, mir dieselben spätestens im Monat Jenner zuzusenden, und insonderheit jedes Gedicht auf ein eigenes Blatt zu schreiben.

ses
und
me

R

Ich wünsche von Herzen, daß auch dieses Büchlein den Liebhabern des Schönen und Guten willkommen seyn, und die Summe ihrer edleren Freuden vermehren möge.

Ratingen den 16. August 1799.

Der Herausgeber.